

# Berufung und Begegnung

Auf Jesus von Nazaret hören

Paul Imhof, München

*Für Friedrich Wulf  
zum 80. Geburtstag*

Oft gibt uns die Sprache einen Wink. Auch die Grammatik hat Bedeutung, gibt Antwort. Wir fragen: Wie ereignet sich Berufung durch Jesus von Nazaret? Wie geschieht Begegnung mit Christus? Wie spricht er mit den Menschen?

Jeder, der mit ihm in Beziehung kommt, besitzt einen Namen. Er ist jemand, der von sich im *Nominativ* (lat. nomen = Namen) spricht. Mit dem „Namensfall“, der die Individualität bezeichnet, beginnt eine Reihe, die mit dem Genetiv, Dativ, Akkusativ und Vokativ fortgesetzt wird. Der *Genetiv* (lat. gignere = erzeugen, zeugen) macht deutlich, daß der Mensch sich kreativ und generierend verwirklicht. Er bringt Werke zustande. Der *Dativ* erinnert daran, daß jemand sich gegeben ist (lat. dare = geben). An sich selbst kann man die Physiognomie der Gabe entdecken. In dieser Perspektive kommt dann auch der andere als Geschenk in Blick. Zur Sprache gehört des weiteren der *Akkusativ* (lat. accusare = anklagen). Allzu leicht wird man dazu gebracht, die anderen und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verurteilen. Dabei kann man der Kritiksucht erliegen. Vor lauter Beschuldigungs- und Entschuldigungsmechanismen wird dann kaum noch sachgerecht gehandelt. Ein primärer Sinn des „Objektfalles“ besteht darin, in eine objektive Beziehung zur Welt zu treten, ohne daß sie ständig als Vorwurf (lat. obicere = werfen, entgegnen, darbieten) entgegenkommt. Die Welt ist nicht schlechthin etwas zu Bewältigendes, sondern Natur, die unserer Sorge bedarf, so daß Kultur möglich wird.

Der fünfte Fall – poetisch gesagt: der Kasus der Quintessenz – heißt *Vokativ* (lat. vocare = rufen). Im Lateinischen ist er meist formgleich mit dem Nominativ. Was hat es mit dem „Berufungsfall“ auf sich? Man stelle sich vor, da geht jemand seinen Weg, vielleicht plan- und ziellos, wie eindimensional und linear. Doch auf einmal, plötzlich, hört ein solcher seinen Namen. Ein anderes Du ruft ihn. Ein Sprachverhältnis findet statt. Der Gerufene wendet sich dem Rufenden zu. Der Vokativ dreht um. Ein Augenblick nur, der eigene Name, neu, wie noch nie gehört. Und in der Tiefe seines Herzens weiß sich jemand angesprochen. Er lebt von Du zu Du, von Angesicht zu Angesicht.

Durch Jesus wird die Stimme Gottes vernommen: Berufung<sup>1</sup>. Doch es bleibt nicht bei der unmittelbaren Begegnung. Das Leben geht weiter. Eine Sendung wird übernommen. Die eigene Weise der Nachfolge Jesu gewinnt Gestalt<sup>2</sup>. Aus der Beziehung zum Rufenden heraus handelt von nun an der Berufene schöpferisch (Genetiv). Im Wissen um den Ursprung, der ihn objektiv (Akkusativ) gerufen hat, der ihm ein ursprüngliches, neues Selbstverhältnis geschenkt (Dativ) hat, lebt er nach vorne in der Zeit. Im existentiell erfaßten Vokativ kommt sein Nominativ zur Vollendung.

<sup>1</sup> Vgl. dazu neuerdings F. Wulf, *Kriterien der Eignung. Ein geschichtlicher Überblick*. In: *Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung*. Hg. H. Stenger. Freiburg 1988, 11–30. Was er von der priesterlichen Berufung schreibt, „gilt in analoger Weise auch für die anderen kirchlichen (geistlichen) Dienste. ... Wie sollen nun heute, bei der Feststellung der Eignung für einen der Berufe der Kirche, die *Akzente* gesetzt werden? In der gegenwärtigen säkularisierten Gesellschaft ist zweifellos die starke Betonung eines lebendigen Glaubens und eines spirituellen Erfülltseins, wie sie in den Ansprachen und schriftlichen Verlautbarungen der letzten Päpste immer wieder zum Ausdruck kommt, durchaus am Platz. Diese Betonung muß aber verbunden sein mit einem nüchternen und kritischen Denken über die psychische Situation heutiger junger Menschen, die oft sehr komplex und schwer durchschaubar ist. Wo dies zutrifft, ist eine klärende Beratung, wie sie Papst Pius XII. nicht nur empfohlen, sondern verlangt hat, angezeigt. Diese verantwortungsvolle Eignungsberatung ist Sache von erfahrenen Experten, die um die gläubige und spirituelle Dimension eines geistlichen bzw. kirchlichen Berufes wissen oder wenigstens diese Dimension respektieren können.“ (ebd. 11.28)

<sup>2</sup> Vgl. P. Imhof, *Grundworte geistlichen Lebens. Überlegungen zur Nachfolge Jesu*. In: *Ordensnachrichten* 27 (1988) 15–28.

## Marta

Was in einer Freundschaft möglich ist

Willi Lambert, Augsburg

„Marta und Maria“ – eigentlich gehört das zu den spirituellen Themen, die einigermaßen ausgestanden sind. „Gott sei Dank“, möchte man sagen. Wer wollte noch ernsthaft mit dem Blick auf Maria, die Jesus lauscht, und auf Marta, die draußen in der Küche arbeitet, über den Vorrang des kontemplativen vor dem aktiven Leben streiten? Diese Stelle des Evangeliums eignet sich nicht quasi als Steinbruchmaterial für Argumentationen und Kontroversen. Eine unbefangene Lektüre und Exegese zeigt, daß es dem Evangelium nicht um die Beurteilung und